(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 173 — Freitag, den 26. Juli — 1901

Gegen die Ernteschäden im Landkreise Thorn.

Auf dem gestrigen Kreistage kam — wie wir gestern schon kurz berichtet haben — als erster Punkt zur Verhandlung: „Beschlußfassung über die vom Kreise zu übernehmende Staatsbeihilfe zur Ueberwindung der durch die Witterungsverhältnisse der Jahre 1900 und 1901 verursachten Ernteschäden im Landkreise Thorn.“ — Die Vorlage zu diesem Gegenstande führte Folgendes aus: „Die schwierige Lage der Landwirthschaft in der hiesigen Provinz, die infolge der Schäden in den Jahren 1900 und 1901 eingetreten ist, hat die Königl. Staatsregierung veranlaßt, in Erwägung zu nehmen, in welcher Weise von ihr an der Linderung der sich daraus ergebenden mißlichen Verhältnisse mitgewirkt werden kann. Neben anderen Maßnahmen hat sie sich auf Grund der in Danzig gepflogenen Berathungen entschlossen, Beihilfen in Gestalt von zinslosen Darlehen zur Beschaffung von Saatgut, Futter, Streu und Düngemitteln zu gewähren. Die Zuweisung von Saatgut und Düngemitteln soll die Fortbestellung der Wirthschaft, diejenige von Futter- und Streumitteln die Erhaltung des unumgänglich nothwendigen Viehstandes ermöglichen. Die Unterstützung kann nur bedürftigen d. h. solchen Landwirthen gewährt werden, die ohne eine solche außer Stande wären, den Wirthschaftsbetrieb fortzuführen. Nicht darum handelt es sich, die Schäden, die durch die Witterung hervorgerufen sind, zu beseitigen, sondern nur darum, durch staatliche Zuwendungen dem Untergange von Wirthschaften nach Möglichkeit vorzubeugen. Die Gesammtsumme, die für den Kreis in Aussicht genommen ist, ist infolgedessen auch so niedrig gehalten, daß unbedingt nur Fälle wie die geschilderten Berücksichtigung finden können. Ferner ist grundsätzlich festgestellt, daß keine Geschenke gemacht werden sollen, sondern nur Darlehen zu gewähren sind, allerdings mit so zu bemessenden Rückzahlungsbedingungen, daß der Zweck des Darlehns erfüllt wird. Die Ausführung der Maßnahmen wünscht die Staatsregierung in die Hände des Landraths und des Kreisausschusses gelegt zu sehen, als derjenigen, die vermöge ihrer Kenntnisse der örtlichen und persönlichen Verhältnisse ihr am geeignetsten erscheinen, die Hilfsbedürftigkeit der Einzelnen zutreffend zu beurtheilen. Schließlich macht die Staatsregierung es für ihr helfendes Eintreten zur Bedingung, daß auch seitens der Provinz und der Kreise entsprechend mitgewirkt wird. Von den Kreisen wird beansprucht, daß sie das vom Staate gewährte zinslose Kapital selbstschuldnerisch als Darlehn übernehmen und sich zur Rückzahlung desselben in Jahresbeträgen bis zum 1. Oktober 1907 verpflichten, abzüglich eines Betrages von 15 %. Dieser Betrag ist dazu bestimmt, den Kreis für etwaige Ausfälle zu decken; erreichen die Ausfälle diesen Betrag nicht, so ist der Kreis berechtigt, den Unterschied im Interesse der geschädigten Landwirthe zu verwenden, während andererseits, falls die Ausfälle den Betrag übersteigen, der Kreis diesen Schaden zu tragen haben würde. Der Kreisausschuß glaubt, daß, falls künftig wieder normale Jahre eintreten, keine Ursache zu einer solchen Befürchtung vorliegt. Er ist vielmehr der Ansicht, daß der Kreis das ihm gemachte Gebot mit Dank annehmen muß, und schlägt daher vor: Der Kreistag wolle beschließen: 1. Unter der Voraussetzung, daß die Königl. Staatsregierung als Beihilfe zur Ueberwindung der durch die Witterungsverhältnisse der Jahre 1900 und 1901 verursachten Ernteschäden dem Landkreise Thorn ein Kapital bis zur Höhe von 260 125 Mark zum Zwecke des Ankaufes von Saatgut, Futter-, Streu- und Düngemitteln für bedürftige Landwirthe des Kreises zinslos bewilligt, übernimmt der Landkreis Thorn das überwiesene Kapital selbstschuldnerisch als Darlehn mit der Verpflichtung, es in fünf gleichen Jahresbeträgen am 1. Oktober der Jahre 1903, 1904, 1905, 1906 und 1907 an die Königl. Regierungshauptkasse in Marienwerder zurückzuzahlen, jedoch abzüglich eines Betrages von 15 %. 2. Der Betrag von 15 % ist dazu bestimmt, etwaige Zuwendungen zu ermäßigten Preisen oder unter Verzicht auf Rückgewähr zu ermöglichen und etwaige Ausfälle bei Wiedereinziehung des Werths der Naturalbeihilfen zu decken. Sollten die nicht zur Wiedereinziehung gelangenden Beträge sich auf mehr als 15 % des dargeliehenen Kapitals belaufen, so fällt der Mehrbetrag dem Landkreise Thorn zur Last. 3. Die Vertheilung der den bedürftigen Landwirthen an Saatgut, Futter-, Streu- und Düngemitteln zu gewährenden Natural-Unterstützungen wird dem Kreisausschusse übertragen. Es wird seiner Bestimmung überlassen, inwieweit der Kaufpreis für die Zuwendungen zu stunden und ob er theilweise oder ausnahmsweise gänzlich zu erlassen ist. (Vergl. Nr. 2). 4. Das von der Königl. Staatsregierung bewilligte Kapital ist ausschließlich zum Ankauf von Saatgut, Futter-, Streu- und Düngemitteln anläßlich der im Kreise herrschenden schwierigen Lage der Landwirthschaft bestimmt. Es darf daher zu anderen als den genannten Zwecken nicht verwendet werden. Die gestundeten Kaufpreise für die Naturalien sind den damit bedachten Landwirthen zinslos zu belassen. Die Festsetzung der Rückzahlungsfristen unterliegt der Bestimmung des Kreisausschusses. Die Beihilfen sind lediglich nach der Bedürftigkeit und Leistungsfähigkeit der geschädigten Landwirthe zu bemessen und sollen dazu dienen, um wirklich bedürftigen die Fortführung des Betriebes zu erleichtern und sie thunlichst in ihrem früheren wirthschaftlichen Stande zu erhalten. 5. Ueber die Art der Verwendung des dem Kreise gewährten Staatsdarlehns hat der Kreisausschuß unter Einreichung der Beläge dem Königl. Regierungs-Präsidenten alljährlich zum 1. April einen Rechenschaftsbericht zu erstatten. 6. Der Kreisausschuß wird ermächtigt, alle weiteren zur Durchführung dieses Beschlusses erforderlichen Maßregeln zu ergreifen.“ — Der Antrag des Kreisausschusses wurde nach kurzer Erläuterung und Befürwortung durch den Vorsitzenden, wie schon gestern berichtet, einstimmig zum Beschluß erhoben.

Der Bayreuther Gedanke in Kunst und Leben.

Von Cyriak Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Bayreuther Festspiele ist die geschichtliche Entwickelung des großen Unternehmens gebührend in Erinnerung gebracht und gewürdigt worden. Wir würden aber wenig im Sinne Richard Wagners handeln, wollten wir uns mit dieser Rückschau zufrieden geben. Vielmehr sollten wir den Eintritt dieser bedeutsamen Epoche insofern uns zu Nutze machen, als wir den Wirkungen der Festspiele in ihren mannigfachen Ausstrahlungen nachgehen, so den Werth des Unternehmens für die mannigfachen Kreise und Arbeitsgebiete unseres Volkes, ja geradezu für Jeden von uns erkennen und daraus auch wieder einen neuen Antrieb ziehen, unsere eigenen unmittelbaren Interessen an den Bayreuther Spielen und unsere Pflichten gegen sie schärfer ins Auge zu fassen. Wir müssen uns also das, was man den „Bayreuther Gedanken“ zu nennen pflegt, in seinem einfachen Kerne vergegenwärtigen und untersuchen, ob und in welchem Sinne er auf das Denken, Leben und Wirken des deutschen Volkes Einfluß gehabt hat.

Richard Wagners Grundgedanken bei der Begründung der Festspiele können wir am besten durch zwei Sätze von ihm selbst kennzeichnen. Er sagt (Werke 9, 315): „Der einzig ersprießliche Weg, unserem Theater selbst mit der Zeit nützlich zu werden, scheint mir dieser zu sein, daß Werke, welche schon ihrer Originalität wegen die höchste Korrektheit ihrer Aufführung erfordern, um auf das Publikum den richtigen Eindruck zu machen, zunächst diesem Theater nicht übergeben werden dürfen, weil es die in ihnen liegende Tendenz sich nicht anders, als durch Verstümmelung und gänzliche Unkenntlichmachung derselben assimiliren kann.“ Und ferner (ebendas. 316): „Sie (die geplante Institution) soll zunächst nichts Anderes bieten, als den örtlich fixirten periodischen Vereinigungspunkt der besten theatralischen Kräfte Deutschlands zu Uebungen und Ausführungen in einem höheren deutschen Originalstile ihrer Kunst, welche ihnen im gewöhnlichen Laufe ihrer Beschäftigung nicht ermöglicht werden kann.“

Die in diesen Worten ausgedrückte Absicht Wagners, dem Theater nützlich zu werden, nöthigt uns, zunächst die Wirkungen des Bayreuther Gedankens auf die Bühne ins Auge zu fassen. Da bemerken wir denn sogleich, daß eine Anzahl von Einrichtungen, die Wagner für Bayreuth geschaffen hat und die zuerst lebhafte Anfeindung, ja Spott erfuhren, jetzt dem deutschen Theater allgemein nutzbar gemacht worden sind. Das verdeckte Orchester, die Verdunkelung des Hauses, der in der Mitte auseinandergehende Vorhang sind zum Theil ganz allgemein, zum Theil von einer großen Reihe deutscher Bühnen acceptirt. Hingegen hat der geniale Gedanke, ein Bühnenhaus zu schaffen, dessen Zuschauerraum einheitlicher, weihevoller, wenn man will: demokratischer gestaltet ist, als dies die Normalform unserer Theater erlaubt — ein Gedanke übrigens, dessen Lösung im Anschlusse an die antike Bühne bereits Palladio im Teatro Olimpico zu Vicenza in sehr interessanter Weise versucht hat — dieser Gedanke hat meines Wissens bisher keine weitere Nachfolge gefunden. Wohl aber hat das Bayreuther Vorbild auf die Darstellung der Wagnerschen Werke auf den Theatern Deutschlands den tiefsten inneren Einfluß ausgeübt. Was vor 25 Jahren keine deutsche Bühne gewagt hätte: ein Publikum fünf Stunden und länger vor ein ernstes Kunstwerk zu bannen, — heut ist es insofern erreicht, als die Meistersinger Tristan und Isolde, der Nibelungenring jetzt fast überall ungekürzt in ihrer Originalfassung vorgeführt werden. Das Bewußtsein, stets an der Leistung Bayreuths gemessen zu werden, hat die Theaterleiter im ganzen deutschen Sprachbereiche genöthigt, den Werken Wagners jene Sorgfalt der Inszenirung und Einstudierung angedeihen zu lassen, deren Mangel Wagner in Deutschlands theatralischen Zuständen als eines der Hauptübel erkannt hatte. Endlich hat des Meisters Gedanke, zur Darstellung seiner Werke die vorzüglichsten Künstler aus Nord und Süd, aus Ost und West zusammenzuladen, die fruchtbarste Wirkung geübt. Denn jeder von diesen Künstlern trug den Bayreuther Gedanken in sich heim, übertrug ihn nach Möglichkeit auf die Bühne, an der er ständig wirkte. So ist für Wagners Werke ein allgemeiner sicherer Stil geschaffen worden, — für sie allein. Sie bilden gleichsam eine Oase in der allgemeinen Stillosigkeit, der wir so gut Schillers und Goethes, wie Mozarts und Beethovens Bühnenwerke unterworfen sahen.

Hier erkennen wir nun auch deutlich die Grenzen, an denen der Einfluß des Bayreuther Gedankens auf das deutsche Theaterwesen Halt machen mußte. Er vermochte die ganze Art des Bühnenbetriebs nicht umzugestalten. Nach wie vor ist dieser Betrieb ein handwerksmäßiger und nur ausnahmsweise ein künstlerischer. Nach wie vor sind unsere Theater in erster Linie Geschäftsinstitute und geschäftlichen Interessen dienstbar. Der Versuch, eine national-deutsche Stilbildung anzubahnen, ist, Wagners eigene Werke ausgenommen, nicht weiter gediehen. Es mag hier dahingestellt bleiben, inwieweit es in Wagners Absicht lag, in dieser Richtung eine allgemeine Bühnenreform durch sein Bayreuther Unternehmen herbeizuführen. Wichtig, ja entscheidend ist hingegen, daß der Bayreuther Gedanke weit über das engere Gebiet des Theaters hinaus Frucht getragen hat, daß er für unser Kunstleben überhaupt bahnbrechend geworden ist.

Schiller hat die Forderung aufgestellt, daß die Bühne der moralischen Erziehung diene; Wagner hat diese Forderung zur That gemacht, und zwar nicht für die Bühne allein, sondern für die Kunst überhaupt. Ja, in einem noch umfassenderen Sinne, als Schiller dachte. Wir wissen heut, daß die Kunst nicht allein unsere sittlichen Fähigkeiten zu erziehen berufen ist, sondern daß sie überhaupt die große Erzieherin ist, — nicht zuletzt die große Erzieherin unseres Erkenntnißvermögens. Was wir von der schönen Seele der Frau, von dem Ringen nach Erkenntniß, vom keuschem Heldenthume wissen, verdanken wir zu einem erheblichen Theile Lionardos Frauendarstellungen, Goethes Faust, Wagners Siegfriedgestalt. Dies zu verstehen erleichterte uns die neue Stellung, die Wagner der Kunst eroberte. Er entriß sie einem Magdsdasein und gab ihr die Würde einer Königin wieder. Er machte den Unterschied zwischen gedankenloser Unterhaltung und künstlerischem Genusse durch die That so klar, daß er nun für immer feststeht. Seine vielverulkte Bezeichnung „Bühnenweihfestspiel“ war ein geniales Programm. Er gab der Kunst die „Weihe“ wieder, machte sie wieder zur Religion, zum tiefen Anschauen des Göttlichen. Er gestaltete ihr Auftreten „zum Feste“, das uns eine höhere, reichere, tiefere und schönere Form des Lebens, ein neues Ideal zeigt. Das ist der tiefe Sinn des Bruches mit der Theateralltäglichkeit und der Errichtung eines Kunsttempels. Er war es, der den Gral der Kunst wieder erglühen machte, so hell, daß die Afterkunst und Unkunst, die sich als Kunst spreizte, jäh verblich und in ihrer Unechtheit erkannt wurde. Und diese That, die er in einem Heldenkampfe durchführte, war eine That für die Kunst überhaupt. Mag jetzt, wie es den Anschein hat, der deutsche Geist zunächst in der bildenden Kunst seinen Ausdruck suchen, so fußen doch auch alle Bestrebungen auf diesem Gebiet auf Wagners Werke. Er hat ihnen das Ziel gezeigt, den Weg gebahnt, das Vorbild gegeben, wie sie zur Würde, Wirkung, nationalem Stile gelangen können.

Und damit hat er auch die Stellung des Einzelnen zur Kunst von Grund aus umgestaltet. Er hat unerbittlich Klarheit darüber geschaffen, daß der Einzelne der Kunst gegenüber Pflichten habe. Er hat den Philister, der im Vollgefühle seines bezahlten Billets „mit hochgezogenen Braunen“ vor das Kunstwerk trat und „gern erstaunen“ wollte, aus dem Tempel herausgejagt. Er hat das Publikum gelehrt, sich echter Kunst gegenüber als bescheidenen ehrfürchtigen Schüler zu fühlen. Seit das Haus auf dem Hügel bei Bayreuth steht, ist der Künstler wieder als Prophet anerkannt und seine Schöpfung als Offenbarung. Der Künstler ist wieder der Führer seines Volkes geworden, und die Zahl derer, die sich dem großen Führer von Bayreuth willig angeschlossen haben, ist nicht zu zählen. Die Verbreitung und die Tiefe echter Begeisterung für Wagner und seine Werke ist ein erstes Anzeichen dafür gewesen, daß die Möglichkeit einer deutschen künstlerischen Kultur im Bereiche der Wirklichkeit liegt.

„Das Geheimniß, zu dessen Aufdeckung beizutragen es mich drängt, wird in dem Zeugnisse dafür bestehen, daß der nun gefürchtete Deutsche auch in seiner öffentlichen Kunst fernerhin zu achten sei.“ So sagte Wagner in dem bereits wiederholt zitirten Aufsatze „Bayreuth.“ Damit hat er selbst die nationale Bedeutung des Bayreuther Gedankens treffend gekennzeichnet. Die Deutschen haben auf allen Gebieten der Kunst im 19. Jahrhundert hochbedeutende Leistungen erzeugt. Aber man frage den gebildeten Ausländer nach Hebbel und Ludwig, nach Keller und Anzengruber, nach Schwind, Feuerbach und Böcklin: meist wird er diese Genies kaum dem Namen nach kennen. Denn ihnen allen fehlt der Athem der gesammelten nationalen Kraft. Sie scheinen mehr den wunderbaren Reichthum der deutschen Volksstämme, als den Geist und die Macht des ganzen Deutschthums wiederzugeben. Ihre Kunst ist nicht in Wagners Sinne eine „öffentliche“. Da kam Wagner, da schuf er Bayreuth, und dies Bayreuth wurde wie eine Burg der Kunst, die herrschend über die ganze Welt hinblickte. Und sie pilgerten aus England und Frankreich, aus Amerika und Australien zu dieser Burg. Die „gefürchteten“ Sieger von Sedan wurden die „geachteten“ Sieger von Bayreuth. Die deutsche Einheit erhielt ein machtvolles Symbol, das aller Welt vor Augen führte, daß diese Einheit nicht das Gewaltwerk eines titanischen Statsmannes war, sondern daß sie wahrhaft in Geist und Leben existirte. Dadurch wurde der Bayreuther Gedanke für die Deutschen selbst ein Erziehungsfaktor, selbst im politischen Sinne. Wie Bismarck einmal den Einfluß des deutschen Liedes auf den Einheitsgedanken anerkannt hat (Ansprache vom 18. August 1893), so darf man mit Recht auch vom Einflusse des Bayreuther Gedankens auf die innere Einigung der Deutschen nach 1871 sprechen. Und noch in einem anderen Sinne lag eine nationale erziehende Kraft in diesem Gedanken. Wagner hat als dutsch bezeichnet, „daß das Schöne und Edle nicht um des Vortheiles, ja selbst um des Ruhmes und der Anerkennung willen in die Welt tritt“, und — fährt er fort — „nur, was in diesem Sinne gewirkt wird, kann zur Größe Deutschlands führen.“ In diesem Sinne ist die Mission des Bayreuther Gedankens noch lange nicht beendet. In diesem Sinne ist er berufen, gegen die materiellen Bestrebungen, die Interessenkämpfe der Gegenwart ein Gegengewicht zu bilden und die Deutschen an ihre großen Kulturaufgaben zu mahnen.

Zum Tode der Frau Krüger

wird aus Amsterdam geschrieben: Das Telegramm, das den Präsidenten Krüger von dem Tode seiner Gattin unterrichtete, lautete: „Unsere geliebte Mutter ist gestern 5 Uhr 15 Min. Nachmittags entschlafen. Ihr letztes Wort war: Sage Deinem Vater, daß er sein Vertrauen fest auf den Herrn stellen muß. Eloff.“ Während Krüger die Hand seines Arztes festhielt, las dieser die Todesnachricht vor. Thränen flossen über die Wangen des Präsidenten, aber schon nach einigen Augenblicken zog er sich zurück, um im Gebet Kraft zu suchen. Dann schien er äußerlich gefaßt zu sein und sprach nach langem Schweigen die Worte: „Sie war die beste Frau! Niemals haben wir einen Wortwechsel mit einander gehabt, als sechs Monate nach unserer Verheirathung über einen ganz unbedeutenden Meinungsunterschied.“ — Wenige Tage vorher hatte Krüger die Nachricht von dem Tode einer seiner Töchter erhalten, und was einen beinahe niederschmetternden Eindruck auf ihn machte, war, daß er in derselben Woche die Meldung bekam, daß sein ältester und bester Freund, der alte Malan, Mitglied des Ersten Volksraths, bei Blakfontein im Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes den Heldentod gestorben war.

Vermischtes.

Selbst ist der Mann! Die Turnerschaft zu Reichenbach im Vogtland hatte beschlossen,

eine Turnhalle zu errichten. Lange hat sie gespart, aber es wollte immer noch nicht reichen. Endlich ist sie soweit, daß der Bau fertiggestellt und bezahlt werden kann — bis auf die Ausschachtungsarbeiten. Da greifen denn die Herren Turner selber zu. Die Ausschachtungen werden von ihnen hergestellt. Ein Terrain von 18 m Breite und 24 m Tiefe muß aus der Berglehne ausgehoben werden. An je zwei Tagen der Woche tritt je ein Drittel der gesammten Mannschaft zur Arbeit an. Dadurch ersparen die Turner 3600 M.

Gelegenheit macht Diebe. Während neulich in London im Oberhause gegen den **Lord Russell** wegen Doppelehe verhandelt wurde, plünderten schlaue Diebe seine Wohnung aus. Sie hatten sich in der Annahme nicht geirrt, daß der Prozeß für alle Insassen des Hauses von so großem Interesse sei, daß wohl Niemand an die Bewachung der Wohnung denken würde. Die Beute bestand in Silber- und Schmucksachen.

Eisenbahnschienen — als Schlafstellen. Die Verwaltung der Kaukasischen Eisenbahnen hat an ihre Bahnwärter ein Rundschreiben gesandt, worin sie ihnen unter Androhung sofortiger Dienstentlassung verbietet, auf den Eisenbahnschienen zu schlafen. Da die Züge dort meist Nachts verkehren, so legten sich die Wärter, um die Zeit nicht zu verschlafen, auf die Schienen. Sie rechnen darauf, daß das Zittern der Schienen beim Herannahen eines Zuges sie noch rechtzeitig wecken werde; es geschah aber öfters, daß der heranrollende Zug einem oder dem anderen Wärter den Kopf vom Rumpfe trennte. Daher obiges Verbot.

Eine jüdische Plantagen-Gesellschaft für Palästina soll von zionistischer Seite ins Leben gerufen werden. In dem betr. Aufruf wird gesagt: Jüdisches Kapital muß ins Land gebracht werden, jüdische Intelligenz soll ihre Verwendung finden, jüdische Arbeiter sollen ihr Brod erwerben und dem Lande erhalten bleiben. Das Land selbst soll in den Besitz von Juden gerathen.

Die „Gnädige" als Schwindlerin. Die Berliner „Staatsbg. Ztg." berichtet: Eine Aufsehen erregende Verhaftung wurde in Tegelort vorgenommen. Dort hat ein Ingenieur B. aus Berlin mit Frau und Kindern Sommerwohnung bezogen. Die Frau hat es nun verstanden, ohne Geld die Bedürfnisse des Haushalts zu decken. Als „besseres" Dienstmädchen gekleidet, fuhr sie täglich mit dem Dampfer nach Spandau und kaufte dort ihren Bedarf ein. In den Geschäften erklärte sie, daß sie bei irgend einer in Spandau wohnhaften Familie in Stellung sei und entnahm dann für Rechnung der angeblichen Herrschaft Alles, was sie brauchte. Von den geschädigten Kaufleuten liefen täglich bei der Polizei Anzeigen ein. Einer der betrogenen Kaufleute, der sich in Begleitung eines Kriminalbeamten befand, erkannte in Tegelort eine feingekleidete Dame als jenes „Dienstmädchen" wieder, das bei ihm Waaren für Rechnung eines Offiziers entnommen hatte. Die Schwindlerin wurde verhaftet.

Das Seemannsherz und das Autogramm des Kaisers. Auf seiner Nordlandsfahrt hat Kaiser Wilhelm letzthin eine Begegnung mit den deutschen Vergnügungsdampfern „Auguste Viktoria" und „Viktoria Luise" gehabt. Ein von dem zuerst genannten Dampfer gegen Wind und Strom außerordentlich geschickt ausgeführtes Manöver in engem Fahrwasser, wobei die „Auguste Viktoria" die „Hohenzollern" rund umfuhr, beantwortete das Kaiserschiff mit sofort gehißtem Signal „Bravo!" Später besuchte der Kaiser das Hamburger Schiff und sagte zu dem Kapitän Kämpf: „Ihr Manöver erfreute mein Seemannsherz." Herr Kämpf erhielt die Krone zum Rothen Adlerorden 3. Klasse; auch trank ihm der Kaiser mit den Worten: „Kämpf, Ihr Wohl!" bei Tische zu. Durch Handschreiben verständigte Se. Majestät den Kapitän Kämpf von der letzten, außerordentlich schnellen Ozeanfahrt des Hamburger Dampfers „Deutschland" mit den Worten: „Eine brillante Reise, noch nie erreichte Leistung." — An Bord der „Viktoria Luise" fand zu Gunsten der Schiffsmannschaft eine Versteigerung statt, für die der Kaiser ein Musikprogramm mit der eigenhändigen Unterschrift: „Zur Auktion der Viktoria Luise. An Bord der Hohenzollern. Wilhelm J. R." stiftete. Bei der Versteigerung dieses Programms entwickelte sich zwischen Amerikanern und Deutschen ein heißer Kampf. Endlich siegte ein Deutscher (Stettiner) mit dem Meistgebot von 3510 M., ein gewiß ansehnlicher Betrag für ein Kartonblatt mit der Handschrift des Kaisers in Blei.

Die tapfere That einer Sängerin hat vor Kurzem noch eine späte Ehrung durch Kaiser Franz Josef gefunden. Wie dem „Gaulois" aus **Mexiko** berichtet wird, hat dort bei Gelegenheit des 80. Geburtstages der berühmten Sängerin Concha Mendez eine rühmende Feier stattgefunden; im Laufe einer Benefiz-Vorstellung für sie wurde die greise Künstlerin Gegenstand einer begeisterten Ovation von Seiten des Publikums, und eine besondere Freude erregte es, daß der Kaiser von Oesterreich ihr ein reiches Geschenk hatte zukommen lassen. Die That, um derentwillen die Künstlerin so geehrt wurde, liegt weit zurück. Es war in der Zeit, in der der unglückliche Maximilian in Mexiko herrschte. Die junge und schöne Concha Mendez war damals das Idol der Hauptstadt. An dem ersten Abend, an dem die Kaiserin sie hörte, hatte sie sie in ihre Loge kommen lassen und ihr das prächtige Armband, das sie selbst trug, zum Geschenk gemacht. Einige Monate später wurde der Kaiser in Quertaro erschossen, und die unglückliche Charlotte wurde wahnsinnig. Als eines Abends das Theater von wilden Guerilleros und fantastischen Patrioten voll war, forderte man Concha Mendez auf, ein damals berühmtes Lied, das die schlimmsten Beleidigungen gegen den erschossenen Herrscher und die Kaiserin enthielt, zu singen. Die Sängerin weigerte sich. Ein furchtbarer Sturm erhob sich. Aber die muthige Künstlerin trat an die Rampe, und sehr bleich, aber mit blitzenden Augen rief sie, indessen auf ihr Armband hinwies: „Da seht das Geschenk, das ich von eines Frau erhielt, die ehemals mächtig war und jetzt doppelt unglücklich ist. Ihr habt Eure Soldatenpflicht gethan, indem Ihr das Vaterland befreitet. Aber ich, ich kann nicht ein Lied singen, das einen Todten schmäht und eine Wahnsinnige beleidigt!" Dieser tapferen Worte erinnerte sich Kaiser Franz Josef, als er ihr jetzt, nach so vielen Jahren, ein Geschenk schickte.

Das Verschwinden eines Arztes ruft in den betheiligten Kreisen Unruhen hervor. Der 24 Jahre alte Dr. Oskar Emden wollte mit einem Freund von Straßburg aus einen dreitägigen Ausflug unternehmen und ist am 1. d. M. von Berlin abgereist. Als er nicht zurückkehrte, wurden Erkundigungen eingezogen und dabei ermittelt, daß er in Straßburg überhaupt nicht eingetroffen ist. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur. Die Hilfe des Polizeipräsidiums wurde bereits in Anspruch genommen und von diesem Nachforschungen eingeleitet. Es wird mit der Möglichkeit eines Unfalls gerechnet.

Der neue Vater. Wie die „Neue Mülh. Ztg." aus Sennheim meldet, wurde durch eine frevelhafte Hand kürzlich Morgens von einem Storchennest ein Storch heruntergeschossen. Die angrenzenden Bewohner behaupten, daß dies das Männchen gewesen sei, da sich der nun schon ausgestopfte Storch durch seine beträchtliche Größe und Flügelspannung auszeichnet. Durch das Erschießen des Gatten geängstigt, getraute sich das Weibchen den ganzen Tag nicht mehr zu den drei Jungen zu kommen. Mitleidige Herzen jammerten schon, die armen Thiere würden aus Hunger zu Grunde gehen. Allein am anderen Tage, Punkt 12 Uhr, kam die Mutter und hatte in ihrer Gesellschaft einen — anderen Storch. Man hatte diesen schon längst als „Alleingänger" beobachtet. Nun theilt er sich, nicht aber wie ein Stiefvater, sondern als ein rechter, besorgter Familienvater, mit dem Weibchen in die Pflege der gewiß wieder frohen Jungen.

In dem italienischen Zuchthaus zu Paliano bei Frosinonne kam es neulich zu einem Aufruhr. Dreihundert Strafgefangene empörten sich nach einem augenscheinlich sorgsam verabredeten Plan. Als eines Tages früh von den Aufsehern die Zellen geöffnet wurden, damit sich die Zuchthäusler nach den Arbeitssälen begeben könnten, schleppten die Gefangenen fünf Aufseher gewaltsam mit nach den Arbeitssälen und hielten sie hier als Geiseln fest. Der Aufseher Filippo Anastasi, der Widerstand leistete, wurde mit einem Schemel niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt. Der Zuchthausdirektor bemühte sich vergeblich, die rasenden Gefangenen aus der Ferne zu beruhigen. Sie zertrümmerten Alles, was sie erreichen konnten, durchbrachen die Wände zwischen den verschiedenen Arbeitssälen und brüllten und geberdeten sich wie wilde Thiere. Das Zuchthaus wurde vom Militär umzingelt und auch das Dach militärisch besetzt. Aber gegen die Aufrührer selbst konnte man nicht vorgehen, da sie sonst ohne Zweifel die fünf Wärter todtgeschlagen hätten. Die Zuchthäusler verlangten, mit der Gefängnißkommission aus Rom zu sprechen, um bei ihr wegen des schlechten Essens vorstellig zu werden. Es blieb nichts übrig, als ihre Forderung zu erfüllen. So traf denn am Sonnabend die Gefängnißkommission in dem Zuchthause ein, versprach Abstellung der Uebelstände und erlangte, unter der Bedingung, daß keiner der Aufrührer bestraft werde, die Befreiung der fünf Aufseher. Die armen Teufel waren mehr todt als lebendig. Sie hatten sich dreißig Stunden lang in der Gewalt der rasenden Zuchthäusler befunden und mehr als einmal geglaubt, daß ihr letztes Stündlein geschlagen habe.

Kunst und Wissenschaft.

— **Die werthvollen Ausgrabungsfunde** der deutsch-armenischen Expedition hat Dr. **Belck** jetzt nach Berlin gebracht. Sie gehören der Steinzeit an und entstammen einem Hügel ganz nahe von Van, der sich als Gräberfeld erwies. Das Alter dieser Funde ist nicht schätzbar; man kann nur sagen, daß es mindestens 5000 Jahre beträgt. Da sind prachtvolle Messer aus Obsidian (einem vulkanischen Stein) und schöne Hämmer aus dem gleichen Material in allen Farben und von bedeutender Größe. Hier fesselt eine ganze Sammlung kleiner steinerner Räder, die eine Oeffnung in der Mitte aufweisen; wahrscheinlich haben sie zum Schleifen gedient. Das Hauptstück des Ganzen ist ein tadellos erhaltenes Streitbeil in Knochenfassung. Der Steinzeit gehören auch eine Reihe bemalter Urnen an, bei denen man interessante Betrachtungen über Ornamentik machen kann. In den tieferen Schichten ist Alles aus der Hand geformt, während die aus größerer Höhe entnommenen Arbeiten schon auf der Töpferscheibe gefertigt sind. Vom Urmia-See stammen farbig bearbeitete hübsche Perlen, die der allerältesten Bronzezeit angehören. Eine andere Sammlung umfaßt aus Knochen gefertigte, bald gröber, bald feiner zugespitzte Nadeln und Instrumente. Als sehr seltenes Stück ist noch ein ausgezeichnet erhaltener Steinhammer zu erwähnen.

— **Ueber eine bedrohte deutsche Universität in Oesterreich** schreibt man der „Voss. Ztg." Es handelt sich um eine Hochschule, die mitten in kerndeutscher Siedelung gelegen ist, — um **Innsbruck**. Wer das Vorlesungsverzeichniß dieser Hochschule zur Hand nimmt, ist nicht wenig erstaunt, in der juristischen Fakultät neben neun Deutschen sechs italienische Dozenten, und zwar in ihrer Muttersprache thätig zu sehen. Doch das ist noch nicht Alles. Die italienischen Dozenten ins Innsbruck haben das Recht, zu gleichen Theilen mit ihren Deutschen Kollegen bei den Prüfungen abzuwechseln. Nun setzt sich aber die Studentenschaft aus reichlich dreiviertel Deutschen und kaum einem Viertel Italienern zusammen. Die Folge davon ist, daß jeder Italiener sicher ist, von seinen Volksgenossen geprüft zu werden, während ungefähr jeder dritte deutsche Student darauf gefaßt sein muß, an einen ihm in der Lehrweise unbekannten und unverständlichen italienischen Professor zu gerathen. Die Verwälschung der Juristenfakultät in Innsbruck bedeutet daher eine starke Bevorzugung der Italiener auf Kosten der Deutschen.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 24. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 774 Gr. 175 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
transito feinkörnig 741—744 Gr. 92 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 225—240 Mk bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,30 Mk.
Roggen- 4,52½—4,60 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 24. Juli 1901.

Weizen 168—173 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 135—143 Mk. feinst. über Notiz
Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.
Futtererbsen nom. bis 150 Mk.
Kocherbsen 180—190 Mark.
Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.